

Verätzungen durch Benzin.

Von Dr. Ernst Sehrwald in Straßburg i. E.

Es ist schon mehrfach beobachtet und berichtet worden, daß Benzin zu starken Aetzungen und selbst Nekrosen der Haut führt, wenn es, auf die Haut gebracht, nicht oder nicht schnell genug verdunsten kann.

Meist kamen die Verätzungen der Haut dadurch zustande, daß man das Benzin oder auch Jod-Benzin, daß 1⁰/₁₀₀ Jod enthält, zur Desinfektion des Operationsfeldes allein oder mit nachfolgender Bepinselung mit Jodtinktur benutzte. Floß dabei etwas von dem Benzin nach Körperstellen ab, an denen es nicht schnell verdunsten konnte, so stellten sich sehr schmerzhaft Verbrennungen der Haut ersten Grades und selbst zweiten Grades mit starker Blasenbildung ein, die nach einigen Tagen aber wieder spurlos abheilten. Selbst wenn man das Abfließen des Benzins sofort bemerkte und das Benzin gleich sorgfältig abtupfte, ließ sich nicht immer die drohende Hautentzündung vermeiden.

Am leichtesten stellten sich solche Verbrennungen nach Hörrmanns Mitteilung¹⁾ bei Bauchoperationen ein, wo dann ein Teil des Benzins gegen die Kreuzbeingegegend, an die Hinterbacken oder zwischen und hinter die Oberschenkel fließt und hier nicht verdunsten kann. Pürckhauer²⁾ beobachtete gleichfalls Verätzungen in der Glutäalgegend, und zwar bei Operationen am Knie. Bei einer Strumektomie erlebte er eine ausgedehnte Verätzung am Hinterkopf und im Nacken. Die schmerzhaft Verätzung beginnt wohl sofort, wird aber bei allgemeiner

Narkose oder lokaler Anästhesie erst nach der Wiederkehr des Bewußtseins und der Empfindung bemerkt, unter Umständen also recht spät.

Pürckhauer ist dafür, das Jodbenzin bei der Desinfektion ganz wegzulassen und sich auf die Jodtinktur zu beschränken, um solche Anätzungen zu vermeiden. Hörrmann hingegen möchte auf die so einfache, schnelle, schonende und wirksame Benzindesinfektion nicht verzichten und glaubt, daß genügende Sorgfalt solche kleine Schädigungen vermeiden läßt.

Etwas schwerere Folgen beobachtete Levy (Essen)³⁾, die auf ganz andere Weise zustande gekommen waren. Von anderer Seite war für eine Lumbalpunktion das im Hause vorrätige Benzin als Desinfektionsmittel benutzt und zum Schluß die kleine Stichöffnung bei einem Kind mit einem Stück benzingetränktem Verbandmull bedeckt und über den Mull ein Stück Kautschukheftpflaster befestigt worden. Schon am Abend des gleichen Tages war die Epidermis in ihrer ganzen Dicke nekrotisch geworden, wie bei einer Karbolverätzung, und stieß sich später ab. In einem zweiten Fall war nur ein Stückchen von einem Benzin-Wattebausch abgezupft und mit Pflaster auf der Stichöffnung befestigt worden. Auch hier kam es zu oberflächlicher Hautgangrän.

Da Kautschukheftpflaster die Verdunstung fast gänzlich hindert, war hier die Verätzung ungleich schwerer geworden, und Levy rät deshalb, perforiertes Heftpflaster zu benutzen, das alle üblen Folgen ausschließt.

Bei noch ganz anderem Anlaß hatte ich schon vor etwa zehn Jahren Gelegenheit gehabt, Aetzwirkungen durch Benzin zu beobachten und, nachdem ich einmal gewarnt war, sie fortan zu vermeiden. Bei Typhuskranken und -verdächtigen wurde damals die kleine Blutmenge für die Widalsche Probe noch häufig aus dem Ohrläppchen entnommen und das Ohrläppchen vorher mit Benzin abgerieben. Saßen die Kranken dabei, so kam es niemals zu irgendwelchen Störungen. Mußte die kleine Desinfektion aber an liegenden Kranken ausgeführt werden, so sickerte zuweilen eine Spur des Benzins in den äußeren Gehörgang und gelangte selbst bis an das Trommelfell. Nach wenigen Sekunden klagten dann die Kranken über außerordentlich heftige Schmerzen im Ohr, die sich nur durch sofortige, reichliche Ausspülung des Ohres kupieren ließen. In der Folge erhielten die Kranken dann stets ein kleines Watteflöckchen vor der Desinfektion in das Ohr, und es kamen seitdem keine Klagen wieder vor.

Obgleich nur Spuren Benzin in das Ohr gelangt waren und obgleich sie am Verdunsten in dem verhältnismäßig weiten und völlig nach außen offen stehenden Gehörgang kaum erheblich verhindert waren, höchstens war die Verdunstung verlangsamt, genügte doch die Berührung mit dem flüssigen Benzin, um heftigste Schmerzen hervorzurufen. Zugleich ersieht man aus solchen Beobachtungen, daß die Aetzwirkung des Benzins fast momentan einsetzt. Deshalb kommt auch das Abwischen des herabgeflossenen Benzins oft schon zu spät.

Nachdem die Verätzungen durch Benzin, die in ganz ähnlicher Weise übrigens auch durch Chloroform hervorgerufen werden, zu mancherlei unliebsamen Folgen und Störungen geführt haben, kann man die Frage aufwerfen, ob sich denn diesen Benzinverätzungen nicht auch eine vorteilhafte Seite abgewinnen läßt.

Wir haben in dem Benzin, das am Verdunsten gehindert wird, ein bequemes Aetznittel, das im Zeitalter der Benzinmotoren und Autos fast überall leicht zur Verfügung steht. Wir können also in Fällen, in denen wir eine leichte oder schwerere Hautreizung zu therapeutischen Zwecken wünschen, statt des üblichen Senfpapieres, spanischen Fliegenpflasters, Krotonöls etc. auch das Benzin benutzen. Natürlich bedarf seine Anwendung auch einer gewissen Vorsicht und Ueberwachung, aber das ist bei anderen hautreizenden Mitteln meist ebenso der Fall. Wir können also die Benzinätzung unter die ableitenden Heilverfahren mit einreihen.

Wir vermögen aber zweitens auch die nekrotisierenden Eigenschaften des Benzins zu verwerten, wenn wir oberflächliche Gebilde der Haut zum Absterben und Verschwinden bringen wollen. Wir müssen nur dann die Anwendung scharf lokalisieren und die Verdunstung möglichst verhindern, wie es durch Bedecken mit Kautschukheftpflaster geschieht, dürfen aber zugleich die nekrotisierende Wirkung nicht länger, als unbedingt erforderlich, ausdehnen. Wie weit Neubildungen, unerwünschte Pigmentanhäufungen und selbst infektiöse Geschwüre auf diesem Weg sich beseitigen lassen, müßten vorsichtige Versuche lehren.

¹⁾ Schottmüller, Münchener medizinische Wochenschrift 1912, Nr. 37, S. 1989.

²⁾ Münchener medizinische Wochenschrift 1911, Nr. 21, S. 1139 bis 1140. — ³⁾ Ebenda 1910, Nr. 42, S. 2186.